

# Unter dem Einfluss einer Krise der Männlichkeit - Leonhard Ragaz und sein Netzwerk

Ruedi EPPLE<sup>1</sup>

Universität Fribourg

## Abstract

1922 trat Leonhard Ragaz von seiner Professur für Theologie an der Universität Zürich zurück und zog mit seiner Familie nach Zürich Aussersihl, einem stark wachsenden Aussenquartier mit Arbeiterbevölkerung. Er gründete dort ein sogenanntes Settlement, eine Siedlung wohlhabender oder gut gebildeter Leute in proletarischer Nachbarschaft. Seine Entscheidung, diesen aussergewöhnlichen Schritt zu unternehmen, wird hier in den Zusammenhang der „Krise der Männlichkeit“ gestellt, von der viele Männer betroffen waren, die den 1. Weltkrieg mitgemacht oder miterlebt hatten. Es wird untersucht, ob die Überlegungen, die Leonhard Ragaz zur Geschlechterfrage anstellte, von Verhaltensänderungen begleitet waren. Die kurze Studie kommt zum Schluss, dass sich im egozentrierten Netzwerk Leonhard Ragaz' in der Tat Änderungen abzeichnen, die sich als Folge einer Krise der Männlichkeit interpretieren lassen.

Keywords: Leonard Ragaz, Männlichkeit, Netzwerk

DOI: <http://dx.doi.org/10.18753/2297-8224-65>



<sup>1</sup> Ruedi Epple, Dr., Universität Fribourg, Departement Sozialwissenschaften, Route des Bonnesfontaines 11, CH-1700 Fribourg, [ruedi.epple@unifr.ch](mailto:ruedi.epple@unifr.ch).

## Unter dem Einfluss einer Krise der Männlichkeit

### Leonhard Ragaz und sein Netzwerk

Ruedi EPPLE<sup>1</sup>

*Universität Fribourg*

Für historische Fragestellungen stellen Briefe eine interessante Quelle dar. Bei bekannten Persönlichkeiten wie Politikern oder Künstlerinnen, erschliessen sie beispielsweise deren persönliche Sicht und wichtige Hintergründe. Briefe unbekannter Personen verschaffen zum Beispiel Zugang zu deren Mentalität und Alltagserfahrung (Hämmerle und Saurer 2003). Im folgenden Beitrag nutze ich Briefe für eine soziologische Fragestellung. Davon ausgehend, dass in Briefen verwendete Anreden etwas über soziale Nähe und Distanz zwischen dem Schreibenden und seinen Adressaten verraten, werden längerfristige Veränderungen eines egozentrierten Netzwerks untersucht (Besch 1996).

Leonhard Ragaz, Pfarrer und Hochschullehrer, war eine prägende Persönlichkeit der religiös-sozialen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts (Mattmüller 1957, 1968). Nach dem Ersten Weltkrieg beschloss Ragaz von seiner Professur an der Universität Zürich zurückzutreten und mit seiner Frau Clara Ragaz-Nadig im Arbeiterquartier Zürich Aussersihl ein Settlement zu gründen (Epple 2013). Settlements waren in jener Zeit Niederlassungen wohlhabender oder gut ausgebildeter Leute in einer proletarischen Nachbarschaft. Indem sie versuchten, ihre Nachbarn an der bürgerlichen Kultur teilhaben zu lassen und soziale Not durch konkrete Unterstützung zu lindern, sollten Settlements Brücken zwischen gesellschaftlichen Klassen schaffen und soziale Spannungen abbauen (Epple und Schär 2015:25-70).

Die Gründung jenes Settlements, des Gartenhofs in Aussersihl, kann allerdings nicht nur aus sozialer, sie muss auch aus Geschlechterperspektive betrachtet werden. So hat Seth Koven (2004) am Beispiel der viktorianischen Settlements in London aufgezeigt, dass diese ein Experimentierfeld für neue Geschlechterrollen und -verhältnisse sowohl für Frauen als auch für Männer darstellten. Bei Leonhard Ragaz, dem männlichen Protagonisten, steht die Gründung in Verbindung zur *Krise der Männlichkeit*, die von der historischen Wissenschaft für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg konstatiert wird (Kühne 1996b, Crouthamel 2014). Dieser Zusammenhang führt zur soziologischen Frage, ob und wie sich Leonhard Ragaz' Sicht auf Männlichkeit durch den Rücktritt von der Professur und die Gründung des Gartenhofs verändert hat. Wären solche Veränderungen zu verzeichnen und hätten sich diese auch in seinem Verhalten niedergeschlagen, müssten sie – so die hier vertretene Annahme – auch in seinem Netzwerk zu registrieren sein. Der Nachweis, dass Leonhard Ragaz von der Krise der

---

<sup>1</sup> Dr. Ruedi Epple ist Lektor am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Freiburg. Er arbeitet zurzeit an einer Geschichte des „Gartenhofs“ in Zürich.

Männlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg berührt wurde, lässt sich mit qualitativen Daten erbringen: Indem er von seiner Professur zurücktritt und den Gartenhof gründet, verzichtet er nicht nur auf die damit verbundene (männliche) Ehre. Er bricht gleichzeitig auch mit der (männlichen) Verpflichtung, allein für das Haushaltseinkommen verantwortlich zu sein (Epp-  
le 2016). Ob sich entsprechende Veränderungen auch in weniger offensichtlichen Verhaltens-  
bereichen wie etwa in seinem Netzwerk niederschlugen, soll hier untersucht werden.

### *Methode*

Zur Untersuchung dieser Frage stützt sich die folgende Analyse auf die editierten Briefe von Leonhard Ragaz in der Zeitspanne zwischen 1914 und 1932 (Ragaz et al. 1982). Dabei handelt es sich um eine Auswahl der von ihm verfassten Briefe. Das Sample berücksichtigt die bedeutenden Briefe von Ragaz, d. h. solche, die zentrale Aspekte seiner Persönlichkeit und seiner Entwicklung spiegeln (Ragaz 1966: IV, 1982:5). Zudem wurden sie für diesen Zeitraum von einer personell stabil zusammengesetzten Herausgeberschaft ausgewählt. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass die editierten Briefe für das egozentrierte Netzwerk des Autors und unter den hier interessierenden Aspekten repräsentativ sind.

Die aus dieser Lebensphase publizierten Briefe werden hier unter der Perspektive sozialer Beziehungen untersucht. Denn neben dem Inhalt vermitteln Ragaz' Briefe auch Informationen zum persönlichen Verhältnis, in dem er zu den Adressaten seiner Briefe seinerzeit stand. Nicht nur in der direkten Interaktion, auch im Brief gilt: „The way we adress one another is crucial for establishing and maintaining social relationships. [...] we regulate the level of social distance between us and our fellow interlocutors through our choice of address terms such as pronouns, first names, last names and titles.“ (Norrby and Wide 2015: 2). Ob der Autor eines Briefes die Adressatin mit Vor- und Nachnamen oder mit einem Possessivpronomen wie „meine“ anspricht, verrät etwas über die emotionale Nähe zwischen ihm und der Empfängerin oder dem Empfänger. In Anlehnung an mehrdimensionale konversationsanalytische und soziolinguistische Verfahren interpretiere ich solche Elemente der Anrede als horizontale Dimension sozialer Distanz (Svennevig 1999, Brown 1960). Ob er in der Anrede Titel oder andere Attribute verwendet, ob er den Empfänger als „verehrt“, „sehr verehrt“ oder „hochverehrt“ anspricht, zeigt darüber hinaus, welche hierarchische Beziehung oder welche Beziehung der Ehre aus der Sicht des Autors zwischen ihm und der Person bestand. Hierarchie- und Ehrbeziehungen fasse ich additiv als vertikale Dimension sozialer Distanz zusammen. Die soziale Distanz insgesamt, die zwischen Autor und Empfängerin oder Empfänger besteht, ergibt sich dann aus einer Zusammenfassung von horizontaler und vertikaler Dimension, wobei ich zur Berechnung den Satz des Pythagoras verwende (Kretzenbacher 2012).<sup>2</sup>

Da ausschliesslich die Anrede, nicht aber die Verwendung des „Du“ in meine Berechnung der sozialen Distanz einfließt, lässt sich das Duzen zur Plausibilisierung des hier verwendeten Masses sozialer Distanz verwenden. Dabei zeigt sich, dass sich die Personen, die Leonhard Ragaz in den editierten Briefen duzt, ausschliesslich jene sind, denen er sozial nahe oder eher nahe steht, was nicht gegen unsere Annahme spricht.

---

<sup>2</sup> Die Abstufungen der drei Indikatoren, die in meine Berechnung sozialer Distanz eingehen, sind unterschiedlich und mehrwertig (7-, 3- und 2-stufig). Sie wurden daher standardisiert.

## Ragaz' egozentriertes Netzwerk

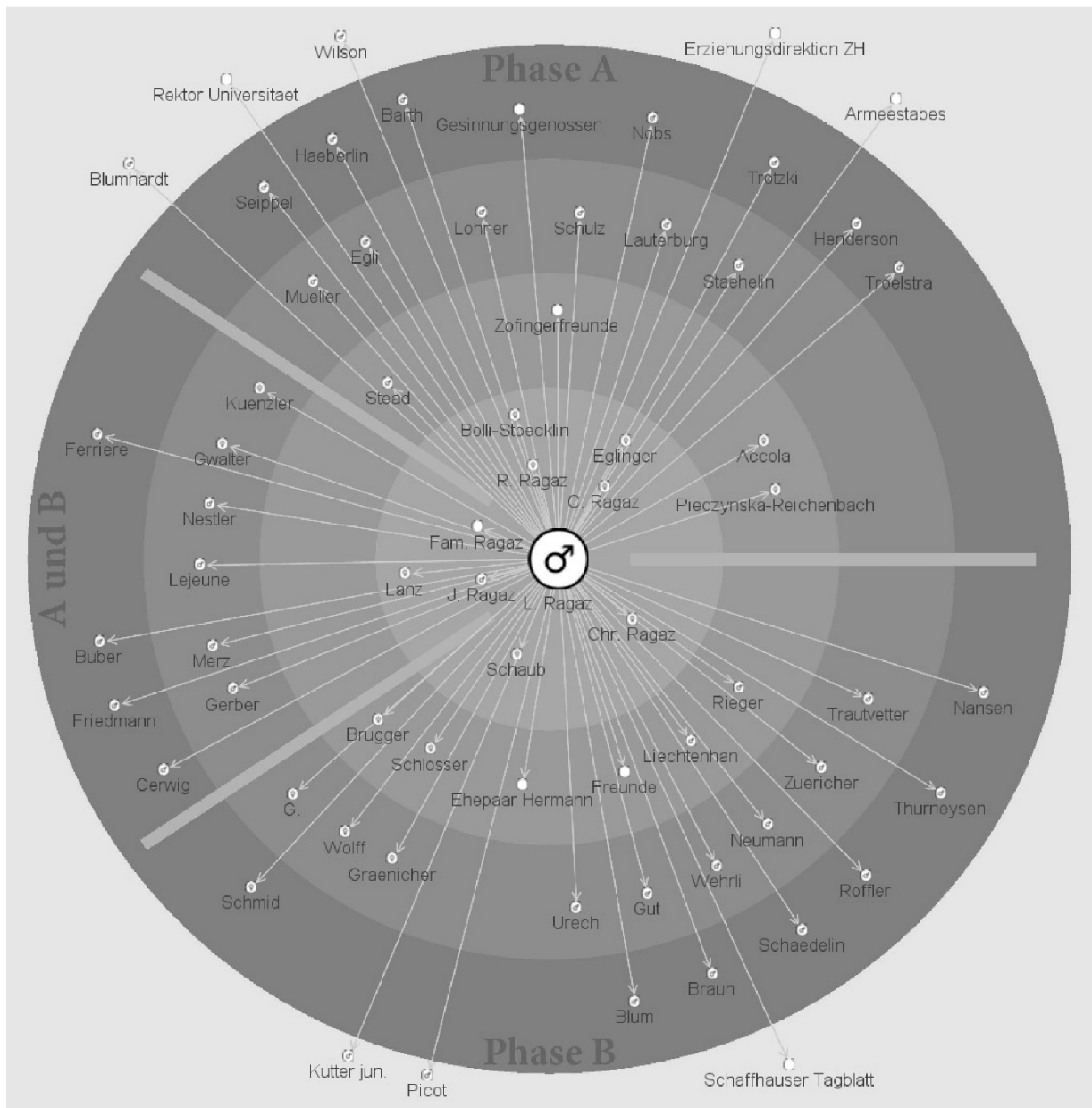


Abbildung 1: Leonhard Ragaz' auf der Basis seiner Korrespondenz rekonstruiertes egozentriertes Netzwerk. Die Verbindungen zwischen Alteri bleiben unberücksichtigt. Die konzentrischen Kreise markieren unterschiedliche soziale Distanzen. Der Sektor A enthält Adressaten der Phase vor, der Sektor B solche der Phase nach der Gründung des Gartenhofs. Im Sektor A und B sind die Adressaten eingetragen, mit denen Ragaz in beiden Phasen in brieflichem Kontakt steht (Quelle: Eigene Darstellung nach Ragaz et al. 1982).

Das egozentrierte Netzwerk von Leonhard Ragaz, das sich auf der Grundlage der 179 editierten Briefe rekonstruieren lässt, umfasst 69 Adressaten. Drei der Briefe enthalten keine Anrede, trotzdem lassen sie sich verwenden, weil sich diese Schreiben an Institutionen oder bekannte Personen richten, so dass sich die soziale Distanz durch Analogien schätzen lässt. Die folgen-

de Grafik stellt das rekonstruierte Netzwerk dar. Sie berücksichtigt die Zeit, die soziale Distanz sowie das Geschlecht.

Der mit *Phase A* gekennzeichnete Sektor, enthält die Adressatinnen der editierten Briefe, die Leonhard Ragaz im Zeitraum vor seinem Rücktritt von der Professur und vor dem Umzug nach Aussersihl anschrieb, der im April 1922 erfolgte. Der mit *Phase B* bezeichnete Sektor enthält die Adressaten, die im Zeitraum von 1922 bis 1932 editierte Briefe erhielten. Adressaten, denen Ragaz sowohl vor wie nach dem Umzug nach Aussersihl schrieb, sind im *Sektor A und B* aufgeführt.

Die konzentrischen Kreise der Grafik veranschaulichen die in fünf Kategorien unterteilte soziale Distanz zwischen Leonhard Ragaz sowie den Adressatinnen und Adressaten. Ragaz steht als Ego im Zentrum des Netzwerks. Im äussersten Kreis sind Institutionen wie der Armeestab, eine Zeitungsredaktion oder ein Universitätsrektorat anzutreffen, zu denen distanzierte und formelle Beziehungen bestanden. Doch finden sich dort auch einige wenige Personen, zu denen Leonhard Ragaz aus anderen Gründen eine grosse Distanz markierte. Bei Woodrow Wilson, dem damaligen Präsidenten der USA, den Ragaz mit „Hochgeehrter Herr Präsident“ ansprach, signalisiert die Anrede eine Distanz der Ehre und der Hierarchie. Wenn auch etwas unterschiedlich gelagert, kumulieren beide Aspekte auch bei Christoph Blumhardt, dem Theologen und Begründer der sozial-religiösen Bewegung, den Ragaz als „Hochverehrter Meister!“ ansprach. Hochgeehrt oder -verehrt waren beide, doch resultierte die Ehre beim ersten aus seinem Amt, beim anderen aus dem Respekt gegenüber dem Vorbild und Lehrer. Hierarchisch ist sowohl ein *Meister* als auch ein *Präsident* über Ragaz einzuordnen. Gleichzeitig verzichtet der Verfasser der Briefe in beiden Fällen darauf, die vertikale Dimension sozialer Distanz durch Hinweise auf eine gewisse Intimität in der horizontalen Dimension zu relativieren. Im innersten Kreis befinden sich die Personen aus der Familie, denen Leonhard Ragaz als Gatte, Vater oder Bruder nahe stand. Dazu kommen in diesem Kreis noch einige wenige Personen vorwiegend weiblichen Geschlechts, denen sich Ragaz freundschaftlich verbunden fühlte.<sup>3</sup>

Unter dem Gesichtspunkt des Geschlechts verteilen sich die Personen des Netzwerks nicht gleichmässig über die Grafik. Das ist einerseits das Ergebnis der geschlechtsspezifischen Gruppierung der Personen in den einzelnen Sektoren, die bewusst vorgenommen wurde. Andererseits wird aber genau dadurch sichtbar, dass weibliche Personen in erster Linie in den Kreisen mit geringer sozialer Distanz anzutreffen sind. Es besteht nämlich ein sehr deutlicher Zusammenhang zwischen Geschlecht und sozialer Distanz (Tabelle 1).

---

<sup>3</sup> Kurzporträts der Adressatinnen und Adressaten finden sich im Anhang der Briefedition (Ragaz et al. 1966, 1982).

Distanz	männlich	weiblich	unbestimmt	total
nahe	22	67	11	100
eher nahe	45	36	18	100
weder noch	73	23	5	100
eher fern	89	5	5	100
fern	100	0	0	100
alle	69	24	7	100

*Tabelle 1: Netzwerk nach Nähe und Geschlecht in % (N=67) (Quelle: Eigene Auszählung nach Ragaz et al. 1982).*

In diesem Ergebnis spiegelt sich der patriarchale Kontext des egozentrierten Netzwerks von Leonhard Ragaz: Frauen, mit denen er in Kontakt stand, waren kaum in Positionen anzutreffen, in denen gleichzeitig eine von Hierarchie oder Ehrfurcht bedingte soziale Distanz bestand. Das bedeutet keineswegs, dass Ragaz zu Frauen weniger ehrfurchtsvolle Beziehungen pflegte. Doch verbanden sich diese meistens mit einer grösseren emotionalen Nähe, was dazu führte, dass die soziale Distanz zwischen ihnen und Ego geringer war.

### **Die Settlement-Gründung und ihre Rückwirkungen**

Veränderungen, die sich durch den Rücktritt von der Professur und die Gründung des Gartenhofs im Netzwerk von Leonhard Ragaz ergaben, lassen sich einerseits durch einen Vergleich zwischen den beiden Phasen A und B ermitteln. Zudem zeigen sich solche auch in Korrespondenzen, die über eine längere Zeit andauerten und von der die Edition mindestens zwei Briefe dokumentiert. Bei der Untersuchung dieser Korrespondenzen ist allerdings davon auszugehen, dass wir neben der Wirkung der veränderten Lebensumstände, wie eben dem Rücktritt von der Professur oder der Gründung des Gartenhofs, auch eine solche der Beziehungsdauer antreffen können: Menschen, die über eine längere Zeit in Briefkontakt stehen, kommen sich vermutlich schon deshalb näher, weil sie sich im Laufe der Zeit vertrauter werden.

Was die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der beiden Phasen A und B betrifft (Tabelle 2), so lässt sich feststellen, dass der Anteil von Frauen im Netzwerk mit der Gründung des Gartenhofs zunimmt. Es zeichnet sich somit eine gewisse „Verweiblichung“ des egozentrierten Netzwerks von Leonhard Ragaz ab. Ob die Initiative für den Kontakt von Ego oder den Alteri ausging, lässt sich nicht feststellen: Es ist möglich, dass sich Frauen eher an den Publizisten und Referenten des Gartenhofs wandten als an den Professor der Theologie an der Universität Zürich. Es ist aber auch möglich, dass Ragaz in seiner neuen Funktion eher auf Frauen zugeht als in seiner bisherigen. Im Ergebnis lief beides auf dasselbe hinaus: Ego sprach Angelegenheiten, welche für sein Wirken und seine Entwicklung zentral waren und die Berücksichtigung in der Briefedition rechtfertigten, in der zweiten Phase in vermehrtem Umfang im Briefkontakt mit Frauen an.

Phase	männlich	weiblich	unbestimmt	total
A	75	18	7	100
AB	69	23	8	100
B	64	29	7	100
alle	70	23	7	100

Tabelle 2: Netzwerk nach Phase und Geschlecht in % (Quelle: Eigene Auszählung nach Ragaz et al. 1982).

Was die Veränderung betrifft, die in Briefkontakten auftreten, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckten und von denen mindestens zwei Briefe dokumentiert sind, so stehen zu deren Analyse 31 Fälle zur Verfügung. In fast der Hälfte dieser Fälle veränderte sich die von der Anrede angezeigte soziale Distanz nicht. Bei 13 der verbleibenden 16 Fälle nimmt die soziale Distanz zwischen Autor und Empfängerin oder Empfänger ab. Lediglich bei 3 Fällen zeigt sich eine Zunahme der sozialen Distanz. Dabei handelt es sich um zwei Männer und eine Frau. Ein längerer oder wiederholter Briefkontakt geht somit auch bei Leonhard Ragaz mit der zu erwartenden Veränderung sozialer Distanz einher: Wo diese nicht stabil bleibt, nimmt sie im Verlauf des Kontakts eher ab als zu.

	Erstes Schreiben	Letztes Schreiben	Differenz sozialer Distanz	Differenz in %
Alle Kontakte	7.84	7.02	-0.82	-10.46
Kontakte in Phase A	7.06	6.83	-0.23	-3.28
Kontakte in Phase B	7.77	7.03	-0.73	-9.44
Kontakte in Phase A und B	8.43	7.14	-1.29	-15.27
Männliche Adressaten	9.04	8.48	-0.56	-6.2
Weibliche Adressaten	5.77	4.06	-1.71	-29.58

Tabelle 3: Abnahme der sozialen Distanz nach Phase und Geschlecht (Quelle: Eigene Auszählung nach Ragaz et al. 1982).

Darüber hinaus zeigen sich aber auch Effekte, die auf eine Wirkung der veränderten Lebensumstände und des Geschlechts zurückzuführen sind (Tabelle 3). So ist die Abnahme der sozialen Distanz in der Phase vor dem Rücktritt als Professor und der Gründung des Gartenhofs deutlich geringer (A) als in der Phase danach (B). Bei den Kontakten, mit denen Ragaz in beiden Phasen korrespondiert (AB), kumulieren sich die Wirkungen der Dauer und der Veränderung der Lebensumstände. Darüber hinaus geht die oben angesprochene *Verweiblichung* des Netzwerks von Leonhard Ragaz auch mit einem stärkeren Rückgang der sozialen Distanz bei Frauen einher: Bei Männern geht die soziale Distanz nur etwas zurück, bei Frauen hingegen deutlich. In der späteren Phase pflegte Leonhard Ragaz bei seiner wichtigen Korrespondenz somit nicht nur ein Netzwerk, das mehr Frauen aufweist als in der frühen Phase. Das anhand seiner Korrespondenz rekonstruierte Netzwerk weist zugleich auch eine grössere sozi-

ale Nähe auf. Diese Veränderung zeichnet sich in den Beziehungen zu Frauen deutlicher ab, als bei denjenigen zu Männern.

### *Konklusion*

Es lässt sich somit zusammenfassend feststellen, dass im Netzwerk von Leonhard Ragaz Verhaltensveränderungen stattfinden, die mit der Krise der Männlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg erklärbar sind. Im Unterschied zu Geschlechtsgenossen, die ihre angeschlagene männliche Identität durch eine *dissoziative Strategie* der Rekonstruktion von Männlichkeit in homo-sozialen Gruppierungen (Männerbünde, Militär) suchen, geht Ragaz einen anderen Weg. Er verfolgt eine *assoziative Strategie* (Bitzan und Klöck 2006:103-106): Er orientiert sich stärker am anderen Geschlecht, was sich sowohl in der Zusammensetzung seines Netzwerks als auch in der sozialen Nähe zeigt, die er in dessen Rahmen an den Tag legt. Diese Orientierung steht im Einklang mit den bereits eingangs erwähnten Verhaltensveränderungen, die Ragaz umsetzt und die darauf hinweisen, dass er männliche Ansprüche aufgibt.

Dass Ragaz diesen anderen Weg beschreitet, hat zwei Gründe: Erstens vertritt er ein zu seiner Zeit vergleichsweise fortschrittliches Geschlechterbild, das Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung postuliert. Das Vorbild ist für Ragaz ein androgyner Jesus, der weibliche und männliche Wesenszüge integriert (Ragaz 1900, Ragaz 1930). Zweitens lebt Ragaz mit einer Partnerin zusammen, welche ihrerseits eigene Wege geht und eine für ihre Zeit grosse Selbständigkeit lebt (Wohlgemuth 1991, Witzig 2008). Diese besonderen Sichtweisen und Lebensumstände Leonhard Ragaz' tragen einerseits dazu bei, dass ihm der homosoziale Weg vieler seiner Geschlechtsgenossen zur Rekonstruktion der Männlichkeit verschlossen bleibt. Andererseits isolieren sie ihn aber auch: Es gibt in seinem Umfeld kaum andere Männer, die seine Sicht und Lebensumstände teilen und mit denen er seinerseits eine homosoziale Verbindung eingehen könnte. Den Ausweg aus seiner persönlichen Krise der Männlichkeit muss Ragaz – so gross sein Netzwerk ist – weitgehend alleine finden. Er bleibt denn auch, wie an anderer Stelle gezeigt wird (Eppe 2016), auf halbem Wege stecken.

### **Literatur**

- Besch, Werner (1996). *Duzen, Siezen, Titulieren: Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Bitzan, Maria und Tilo Klöck (2006). «*Wer streitet denn mit Aschenputtel?*»: Konfliktorientierung und Geschlechterdifferenz - eine Chance zur Politisierung sozialer Arbeit? Neu-Ulm: AG SPAK.
- Brown, R. und A. Gilman (1960). The Pronouns of Power and Solidarity. In: Tomas Albert Sebeok (Hg.) (1960). *Style in language* (253–276). 1960: Cambridge, Massachusetts.
- Crouthamel, Jason (2014). Deutsche Soldaten und «Männlichkeit» im Ersten Weltkrieg. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2014(16-17), 39–45. Zugriff am 10.12.2014 auf <http://www.bpb.de/apuz/>.
- Eppe, Ruedi (2016). *Verwirrte Männlichkeit. Zur Geschichte des Gartenhofs in Zürich*. Freiburg: Working-Paper.
- Eppe, Ruedi und Eva Schär (2015). *Spuren einer anderen Sozialen Arbeit: Zur Geschichte der kritischen und politischen Sozialarbeit in der Schweiz 1900-2000*. Zürich: Seismo.



- Hämmerle, Christa und Edith Saurer (2003). *Briefkulturen und ihr Geschlecht: Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*. Wien: Böhlau.
- Jäger, Hans Ulrich, Markus Mattmüller und Arthur Rich (Hg.) (1992). *Leonhard Ragaz in seinen Briefen. 1933–1945*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Koven, Seth (2004). *Slumming. Sexual and social politics in victorian London*. Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Kretzenbacher, Heinz L. (2012). Mikropragmatik in kommunikativen Gattungen plurizentrischer Sprachkultur: Zur Anrede im Deutschen. In: Klaus-Dieter Baumann (Hrsg.) (2012). *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt* (860–899). Berlin: Frank & Timme.
- Kühne, Tomas (1996). «...aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren» Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert. In: Tomas Kühne (Hrsg.) (1996). *Männergeschichte - Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne* (174–192). Frankfurt a. M: Campus.
- Mattmüller, Markus (1957). *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus: Eine Biographie. Band 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Werkes bis ins Jahr 1913*. Zollikon: Evangelischer Verlag.
- (1968). *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus: Eine Biographie. Band 2: Die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Revolutionen*. Zollikon: Evangelischer Verlag.
- Norrby, Catrin und Camilla Wide (Hg.) (2015). *Address practice as social action: European perspectives*. Houndmills, Basingstoke Hampshire ; New York: Palgrave Macmillan.
- Ragaz, Christine, Markus Mattmüller und Arthur Rich (Hg.) (1966). *Leonhard Ragaz in seinen Briefen. 1887–1914*. Zürich: Theologischer Verlag.
- (Hg.) (1982). *Leonhard Ragaz in seinen Briefen. 1914–1932*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Ragaz, Leonhard (1900). *Männliches Christentum*. Zürich: Kommissionsverlag.
- (1930). Männliches Christentum: «Wachet, stehet fest in der Treue, seid männlich, seid stark. Alle eure Dinge lasset in Liebe geschehen». *Neue Wege*, 24(6), 265–271.
- Svennevig, Jan (1999). *Getting acquainted in conversation: A study of initial interactions*. Amsterdam [etc.]: J. Benjamins Pub. Co.
- Witzig, Heidi (2008). Clara Ragaz-Nadig. Ihr Engagement für den Frieden im Licht der neuen Bewegungsforschung. *Neue Wege*, 102(1), 8–12.
- Wohlgemuth, Isabella (1991). *Clara Ragaz-Nadig (1874 - 1957) und der feministische Pazifismus 1915 - 1946*. Zürich: Historisches Seminar, Universität Zürich.